

# Besprechungen.

## Newman-Literatur.

1. John Henry Kardinal Newman, Ausgewählte Werke. Herausg. von Dr. M. Laros. I. Band: *Apologia pro vita sua*, Geschichte meiner religiösen Überzeugung. Deutsche Übertragung von Maria Knoepfler. (XVI u. 336 S.) Mainz 1922, Matth. Grünewald-Verlag.
2. Theodor Haeker, Satire und Polemik. (254 S.) Innsbruck 1922, Brenner-Verlag.
3. Über das Prinzip der Analogie. Nachwort zu J. H. Kardinal Newman, Die Entwicklung der christlichen Lehre. Zeitschrift „Der Brenner“ VII 1 (Innsbruck 1922, Frühjahr).
4. Sankt Philippus Neri. Zwei Vorträge über seine Mission nebst einer Novene und Gebeten zu dem Heiligen. Von John Henry Kardinal Newman. Übertragung von Maria Knoepfler. (VI u. 110 S.) München 1922, Theatiner-Verlag.
5. J. H. Kardinal Newman, Christentum. Ein Aufbau, aus seinen Werken zusammengefaßt u. eingel. von E. Przywara S. J., Übertragungen von D. Karrer S. J.

I. Bändchen: Weg zum Christentum. 1. Advent. Vorbereitung zum Christentum. (XX u. 72 S.) — II. Bdchen: Weg zum Christentum. 2. Fülle der Zeiten. Beweis des Christentums. (VIII u. 84 S.) — III. Bdchen: Weg zum Christentum. 3. Glauben. (VIII u. 106 S.) — IV. Bdchen: Einführung in Newmans Wesen und Werk. Von Erich Przywara S. J. Mit 2 Bildnissen von Newman. (VIII u. 112 S.) — V. u. VI. Bdchen: Weg im Christentum. 1. Seele. (VIII u. 112 S.) 2. Gemeinschaft. (VIII u. 70 S.) — VII. u. VIII. Bdchen: Weg im Christentum. 3. Welt. (VIII u. 100 S.) 4. Kind. (VIII u. 60 S.)

Seit einigen Jahren haben wir eine deutsche Newman-Bewegung. Was ihre innern Triebkräfte sind, scheint sich immer mehr durch die Eigenart der diesbezüglichen Veröffentlichungen und die Eigenart ihrer Herausgeber darzutun. Damit zeigt die deutsche Newman-Bewegung nur ihre Verwandtschaft mit der in den angelsächsischen Ländern und in Frankreich, wo Newman das *signum contradictionis* war und ist, an dem die Geister sich enthüllen und scheiden. Wenn man jetzt schon urteilen darf, so scheinen die brennenden Fragen nach dem Vorgang der Gotteserkenntnis und der

Glaubensannahme mit dem Auftreten und Wachstum der deutschen Newman-Bewegung fast unlöslich verknüpft und werden wohl im Für und Wider der Erkenntnis und Beurteilung Newmans ihre Antwort praktisch erhalten. Mit dieser Tatsache erwächst natürlich für die Herausgeber, Übersetzer und Bearbeiter der Werke des großen Kardinals keine geringe Verantwortung. Es muß für sie Gewissenssache sein, Newman so dem deutschen Volke zu bieten, wie er selbst in der Reise seiner Entwicklung aufgefaßt werden wollte. Und es muß Aufgabe der Sachkritik sein, sorgsam nachzuprüfen, ob und inwieweit dieser wahre Newman tatsächlich dargeboten wird, damit die Mißstände der Newman-Bewegung anderer Länder sich bei uns nicht wiederholen.

1. Die Auswahl Ausgabe von Dr. Matth. Laros, von der nun der erste Band vorliegt, bietet sich in einem sehr geschmackvollen Gewand und ausgezeichneten Druck. Man wird es begrüßen, daß die *Apologia pro vita sua* als Eingang der Ausgabe gewählt wurde. Sie führt unmittelbar in das Innere des Kardinals. Freilich ist es eine „Selbstbiographie“ zu einem bestimmt umgrenzten Zweck und für ein bestimmt umgrenztes Publikum. Selbst das letzte Kapitel hat seine genau zeitgeschichtliche Begrenzung, nämlich in den Kämpfen um den Rambler und in dem Gegensatz zu Ward. Ein vollständiges Newmanbild vermag also die *Apologia* für sich allein nicht zu bieten. Ein solches könnte nur eine Quellenpublikation der Briefe und Tagebücher der katholischen Zeit (aus der Hand des Oratory von Birmingham) bringen, als Ergänzung zu der nun (seit 1917) vollständigen Quellenpublikation der anglikanischen Zeit (in den zwei Bänden der Mozley-Sammlung und dem Ergänzungsband des Oratory); denn Wilfrid Ward hat in seiner Newman-Biographie nur ausgewählt, und zwar von seinem Newman-Bild aus, das die englischen Newman-Autoritäten schon bei seinem Erscheinen als allzu „tragisch“ empfanden, als allzuwenig hineingetaucht in Newmans Grundtugend, die Einfachheit und Natürlichkeit (*simplicity* und *naturalness* nach den Ausdrücken von Newmans nächsten Freunden). Auf die Schwierigkeiten der *Apologia* in Bezug auf die Lehren Newmans hat der Herausgeber selbst in dankenswerter Weise in der Einführung und in den Anmerkungen hingewiesen. Es ist auch sehr zu begrüßen, daß die Einführung das Priesterliche in Newman in den

Vordergrund stellt, und wir möchten hoffen, daß dieser Geist auch in den folgenden Bänden sich auswirke, die ja durch ihren starken Auswahlcharakter sehr abhängig sind von der persönlichen Newman-Auffassung des Herausgebers bzw. Übertragers.

Was die Anmerkungen im einzelnen betrifft, so kann man Nr. 6 über den Wahrscheinlichkeitsbegriff nur zustimmen. Was Nr. 13 über die antecedent probability angeht, so scheint mir freilich die Scheidung zwischen converging probabilities und antecedent probability nicht ganz klar durchgeführt; die angeführte Stelle (Ward I 168) bezieht sich nach dem Zusammenhang auf die erstere (vgl. meine „Einführung in Newmans Wesen und Werk“ S. 18 bis 28). Anmerkung 30 beruht auf der Übertragung von evidence einfachhin mit „Evidenz“ und diese wieder, wie es scheint, auf der Auffassung des Herausgebers von der Glaubentheorie, wie sie in seiner Pascal-Schrift ausgeführt ist. Ich möchte dazu bemerken, daß zunächst evidence bei Newman zum überwiegenden Teil ein Fachausdruck ist, der nichts bedeutet als die Gesamtgründe für die Offenbarungstatsache; darum findet sich auch so und so oft die Pluralform Evidences of Christianity (vgl. University Sermon, Ausgabe 1918, S. 264 usw.; Essays on Miracles, Ausgabe 1918, S. 7 ff.; Grammar of assent, Ausgabe 1917, S. 384 ff.). In University Sermon, S. 195 ff. siehe den Nachweis, daß evidences of religion oder of Christianity zeitgenössischer Fachausdruck ist für die historischen Tatsachenbeweise; S. 200: „Tatsachenbeweise, die gemeinhin Evidences of Revelation heißen“. Newmans Untersuchungen in University Sermon und Grammar gehen nur darauf, aufzuzeigen, daß diese Beweise, um praktisch den konkreten Menschen zum Glaubensakt zu bringen, Willenseinstellungen und Willensantriebe brauchen; d. h. in der Sprache von Pesch-Vainvel usw.: Der Glaubensakt ist nicht verursacht durch die Einsicht der praeambula, sondern durch das Glaubenvollen des *pias credulitatis affectus*. An der betreffenden Apologia-Stelle, selbst ist ferner die Übertragung mit „Beweis der Offenbarungstatsache“ schon durch den Zusammenhang gegeben, da Newman daselbst einen innern Beweis der Lehre scheidet von dem äußern Beweis der Offenbarungstatsache, mithin das Moment der „Evidenz“ nicht in Frage steht. Übrigens ist es (zur Richtigstellung der Anmerkung) gerade die Neuscholastik, die von einer zwingenden Evidenz der Glaubensstatsache nicht redet, sondern nur von einem sichern Untergrund des Glaubenvollens, und De Lugo selber brauchte gerade seine Theorie von der sogenannten *inevidentia attestantis* (also gerade *Nichtevidenz*!), um die Freiheit und Verdienstlichkeit des Glaubensaktes zu retten. Anmerkung 31 ist mir nicht recht verständlich. Wunder als „inneres Ar-

gument, das aus der Wesenserkenntnis Gottes und der Welt unmittelbar fließt“, scheint mir eben durch diese Definition kein Wunder. Denn Wunder ist doch eine Tatsache, die sich eben nicht deduktiv aus „Wesen“ ergibt, sondern eine Ausnahme von Naturgesetzen ist. An der Stelle aber, die durch diese Anmerkung geklärt werden soll, meint Newman einfach nur eine antecedent probability (vgl. meine „Einführung“ usw. S. 69). Aber auch diese antecedent probability braucht nach Newman durchaus des „äußern Beweises“ (von dem die Anmerkung sagt, daß sie seiner nicht bedürfe). Abgesehen von allem andern (University Sermon, S. 109 z. B. wehrt sich ausdrücklich gegen eine Mißachtung der historischen Evidences; vgl. meine „Einführung“ usw. S. 15—29 66—70) hätte Newman sich sonst seine sorgfältigen historischen Nachprüfungen der Wahrheit der katholischen Kirche vor dem Übertritt sparen können, deren einzelne Stappen gerade die Entscheidungsetappen der Apologia pro vita sua sind (vgl. in dieser Übersetzung S. 130 ff. 156 165 ff. 214 ff. 251; vgl. ebenso das gegenseitige Sich-entsprechen von antecedent probability und historischem Beweis im Aufbau des Development selbst). Die Anmerkungen 32 34 35 endlich wären, wie mir scheint, wohl besser fortgeblieben. Einer Klärung dienen sie kaum, könnten vielmehr teilweise den peinlichen Eindruck von etwas Aufreizendem wecken, der doch dem Geiste Newmans nicht entspräche. Auch entspricht der Inhalt von Anmerkung 34 kaum den Tatsachen.

Der Anhang der Apologia ist leider nur in Auswahl gegeben, was ich bei einer vollständigen Ausgabe bedaure, wenngleich es verständlich ist, daß die 15 Seiten der Note D, die meisten Stücke der Supplementary Matter und einige Additional Notes fortgelassen wurden. Immerhin sind doch von den wichtigen Notes gegen 32 Seiten fortgefallen (die englischen Ausgaben, die ich zum Vergleich heranzog, sind von 1865 und 1921).

Davon sind die Auslassungen in der Note B zum Teil ebenfalls noch zu verstehen, da sie rein hagiographische Einzelheiten enthalten. Aber die übrigen Auslassungen scheinen mir zum bedeutenden Teil, auch für einen weiteren Leserkreis, nicht recht verständlich. So enthalten die ausgelassenen Teile in Note A wichtige zeitgeschichtliche Einzelheiten zur Oxford-Bewegung, z. B. eine eingehende Charakteristik Keble's. Die Auslassungen in Note C (vorab die auf S. 314 3. 17 v. u., wo übrigens die Auslassungszeichen fehlen) scheinen mir das ganze Bild der Note unbedeutlich zu machen, weil die eigentliche Analyse der Predigt *Wisdome and Innocence* fehlt, so daß der Anschlußsatz „Das ist der Kern der Predigt“ ohne Zusammenhang ist. Ebenso sind auch die Auslassungen in Note F und G nicht wenig empfindlich, zumal in Note G Newmans ausführliche

Lehre über Lüge und Zweideutigkeit ausgelassen ist. Bei den Auslassungen in den Additional Notes bedaure ich vor allem die Fortlassung des Briefwechsels mit Whately, der mir für die betreffende Apologia-Stelle und für Newmans Charakter überhaupt von großer Bedeutung scheint. Auslassungszeichen fehlen: S. 306 Z. 3 v. o.; S. 309 Z. 11 v. o. sowie Anfang von Note B; S. 312 Schluß der Note B; S. 313 Z. 2 v. o., sowie Z. 19 und 13 v. u.; S. 314 Z. 17 v. u.; S. 316 Schluß der Note C; S. 323 Z. 14 v. u.; S. 327 Z. 9 v. o. und Schluß der Note G; S. 317 Z. 3 v. u. sind sie an unrichtiger Stelle.

Die Übertragung selbst liest sich sehr angenehm, und vom Standpunkt deutschen Sprachgefühls mag es gerechtfertigt sein, daß die Perioden aufgelöst wurden und auch sonst der Satzbau Newmans vielfach nicht beibehalten wurde. Es ist ein schöner, lesbarer Text zustande gekommen, zu dem man der Übersetzerin Glück wünschen kann. Ich muß freilich gestehen, daß mir eine genauere Anlehnung an das Original in manchen Fällen wünschenswerter wäre; auch sind hier und da kleinere Satzteile übergegangen, so daß feine, aber nicht unwichtige Nuancen der Newman'schen Sprachgebung nicht immer wiedergegeben sind.

Von einzelnen Versehen seien nur diejenigen angezeigt, die für den Leser der Übertragung wichtiger scheinen. S. 19 Z. 10 v. u. heißt es im Original *how dreadful, but how plausible*, also nicht „einleuchtend“, sondern „scheinbar einleuchtend“, also wohl am besten mit dem Fremdwort „plausibel“. Im Folgenden vermiße ich etwas die Einheitlichkeit in der Übertragung der Amtstitel wie *provost*, *tutor*, *fellow*; die Übersetzerin hat sie teilweise beibehalten, was wohl das Beste ist; aber an andern Stellen hat sie sie übersetzt und auch da nicht einheitlich; so ist z. B. *provost* an einer Stelle mit „Provost“ gegeben, an anderer mit „Profos“, an anderer wieder mit „Rektor“. S. 35 Z. 11 v. o. heißt es im Original *probability as it is put in account by faith and love*, also „Wahrscheinlichkeit, wie Glaube und Liebe sie auffassen (mit ihr rechnen)“. Der auf S. 36 u. beginnende Satz muß entsprechend dem Original heißen: „Demgemäß seien wir gebunden, mehr oder weniger sicher zu sein, nach Art sozusagen einer Stufenreihe der Zustimmung, nämlich entsprechend wie die Wahrscheinlichkeiten, die einer bestimmten Tatsache eignen, uns nahegebracht sind, und demgemäß einen frommen Glauben zu hegen, oder eine fromme Meinung usw.“; der Satz, wie er in der Übersetzung dasteht, entspricht nicht recht dem Original. S. 217 Z. 11 v. u. heißt es im Original *was not further change of opinion, but to change opinion itself into the clearness etc.*, also „nicht mehr Wandel im Inhalt der Meinung, sondern Wandel des Meinungszustands selbst

in die Klarheit und Festigkeit der intellekt. Überzeugung“; dieser für die Kennzeichnung des damaligen Geistesstands Newmans wichtige Unterschied zwischen Meinungsinhalt und Meinungszustand ist in der Übersetzung nicht ausgedrückt. S. 260 Z. 12 v. o. muß es nach dem Original (*becomes*) heißen: „darum wird die Lehre von dem, was die Theologen Erbsünde nennen, in meinen Augen fast ebenso gewiß wie die Existenz der Welt usw.“; in dieser scheinbar bedeutungslosen Nuance liegt eben, wie mir scheint, Newmans ganze Lehre von der antecedent probability (vgl. meine „Einführung“ usw.“ S. 69). S. 263 Z. 7 ff. v. o. ist nach dem Original der Gegensatz „Offenbarung nach ihrem Hauptinhalt“ (*Revelation in its subject-matter*) und „Offenbarung als Sanction natürlicher Wahrheiten“ (*Revelation in reference to the sanction etc.*); in der Übersetzung scheint in *its subject-matter* als „Ziel meiner Untersuchung“ wiedergegeben zu sein. S. 265 Z. 16 v. o. muß es nach dem Original heißen: „Sie hat den Auftrag, die menschliche Natur von ihrem Glend zu heilen, aber nicht einfach durch Wiederherstellung in der Richtung ihres eigenen Wesens, sondern durch Erhöhung über ihr eigenes Wesen hinaus“; die Übertragung mit „ursprüngliche Verfassung“ könnte auf „Urstandsgerechtigkeit“ weisen, was dem Gedanken Newmans in dieser Frage entgegen ist (vgl. meine „Einführung“ usw.“ S. 67 Anm. 1).

Diese Bemerkungen mußten im Interesse der Sache gemacht werden. Sie beeinträchtigen aber nicht den Gesamteindruck dieser Übertragung als einer Arbeit, deren man sich freuen kann.

2. u. 3. Bei wenigen Geistern gilt das Gesetz, daß eine innere Verwandtschaft zwischen Autor und seinem Übertrager bestehen müsse, so sehr wie bei Newman. Ebenso aber werden infolge dieses Gesetzes wenige Geister so schwere Vergewaltigung erfahren haben wie er. Denn immer noch will die Kruste nicht von seinem Bilde weichen, die durch die geistreichen Ehrfurchtslosigkeiten Bremonds sich darüber gebildet hat. Davon legt erst in jüngster Zeit die Apologia-Auswahl von Rudolf Kaffner (Drei Masken-Verlag, München) Zeugnis ab, deren Einleitung (in der die Abstammungsfabel natürlich nicht fehlen darf) fast ganz in Fairbairn-Bremond-Farbe gefaßt ist. So muß man sich wahrhaft freuen, daß ein so gerader und unbestechlicher Geist wie Theodor Haacker an Newman-Übertragungen gegangen ist. Man braucht nur die scharfe Luft seiner „Satire und Polemik“ einzuatmen, um zu wissen, warum er über Kierkegaard zu Newman kam, um durch Newman den Frieden seines langen Ringens zu finden. Ungewollt (und darum gerade!) ist diese Sammlung seiner

Aussäße von 1914 bis 1920 ein ergreifendes Bekenntnis geworden; die Stufen seines religiösen Werdegangs selber geben sich hier, der Werdegang selbst in seinem Hin- und Herbogen. Es ist nicht ein Buch des rückschauenden Katholiken, es ist noch das Buch des ringenden Protestanten, da Haecker die Aussäße unverändert gelassen hat. So ist denn in ihm spürbar, was die Vorrede sagt: „Im Inferno mit ausgetrockneten Augen, verbrannte dürstende Wüsten, da ihnen versagt war, Salz und Wasser der Gnade: donum lacrymarum; und nur vergönnt war die einzelne Träne; aber selig ist der Mann, dem dieselbe Träne, die trüb und bleiernschwer, von der Verzweiflung erpreßt, das Auge verdunkelte, durch Gnade und himmlische Huld zur durchsichtigen Perle anbetender Freude ward; denn ein Licht leuchtete, das nicht von dieser Welt ist.“ Man lese das „Intervallum“, und man wird verstehen, wie dieser rücksichtslos wahrhaftige Kämpfer gerade durch Newman und nur durch Newman bezwungen werden mußte und immer mehr bezwungen werden wird zu jenem Frieden, der nur aus Kämpfen geboren wird, und jener Milde, die nur das Kind heiligen Bornes ist: „Amare heißt lieben, amare heißt bitter: amare, amare, wer scheidet sie noch? Wie unbegreiflich ist dieses Leben? Zuweilen wie ein Wort, glückseliges, alle Schwere und Fülle in schwebender Melodie haltendes Wort, das stammelnd und lallend meiner Sprache Sehnsucht suchte und nun ihr geschenkt ward; und nun ein entseßlich unbegreiflicher Schoß, furchtbarer, nachtgeborener Schoß, furchtbarer, nachtgeborener Kräfte voll. Unheimliches Wunder: vom Glanze der Schönheit umflossen, in Strahlen gehüllt, im Lichte verborgen: unlösliche Rätsel der Finsternis!“ (S. 60.) Oder an anderer Stelle: „In jeder Minute und allzeit steht für den also Lebenden und Wachenden die Welt so aus wie am Tag, als zum ersten Mal die Erkenntnis den zarten Kindertraum zerriß und die Welt nackt war. In dieser entblößten Welt wird Christus nicht zufällig und einmal gekreuzigt, sondern notwendig und für alle ‚Zeit‘, so daß der also Wachende und Lebende die tiefen Worte Pascals verstehen muß: *Jésus sera en agonie jusqu'à la fin du monde: il ne faut pas dormir pendant ce temps là*“ (S. 56/57). Aus diesem Geiste eines bittern Ernstes ist die „Satire und Polemik“ zu verstehen, auch wenn sie hie und da Wege geht oder Worte spricht, denen man nicht zustimmen kann. Dieser Geist ist auch der Grund des Newman-Verständnisses Haeckers; denn Newman ist nicht der Geistreiche, fast

möchte ich sagen Glattgescheitelte, sondern im Herzensgrunde der unversöhnliche „Feind der Welt“ und darum „Freund der Seelen“. Jeremias vergleichbar, der das Wehe ruft und doch mit Gott um Erbarmen für sein Volk ringt. Darum ist das gerade der eigentliche Frevel Bremonds und vieler seiner damaligen Zeitgenossen, auch Ward nicht ganz ausgenommen, daß sie aus dem „Heiligen“ mehr oder minder den geistreichen „interessanten Neufinder“ machten, „interessant“ noch selbst in seiner „Tragik“.

Es ist darum herzerfrischend (und doch eigentlich selbstverständlich), daß gerade Haecker im Nachwort zu seiner Development-Übersetzung energische Abrechnung mit Bremond hält, wenn er u. a. bemerkt, daß in der Bremondschen Darstellung „aus einem großen Theologen und Lehrer ein Bourgeoisromanheld und Problemritter wird“. Was die positive Darstellung Newmanscher Lehren in diesem Nachwort betrifft, so ist sehr zu begrüßen, daß Haecker den ganzen Umfang des Analogiegedankens bei Newman herausstellt: Weltall und Kirche als immer wachsendere Offenbarung und Gleichnis des Wesens Gottes: eine Sichtbarmachung des unsichtbaren Gottes in umbris et imaginibus, wie Newmans Grabinschrift lautet. Mißverständlich aber ist die Bemerkung des ersten Abschnitts, daß das Development später von Newman „stark überarbeitet“ worden sei; Newman hat nur eine Umstellung der Teile der ersten Ausgabe vorgenommen, aber sachlich nichts geändert, so daß das Development nicht ein Werk der katholischen Periode ist, sondern noch ganz der anglikanischen Periode angehört. Ebenso kann ich nicht ganz der Auffassung zustimmen, als wäre die Grammar of assent die „erkenntnistheoretische Grundlage“ des Development, wenngleich beide sicher eine innere Zuordnung zueinander zeigen. Ihr gegenseitiges Verhältnis scheint mir vielmehr so zu liegen, daß Grundanschauungen des Development wie die Wahrscheinlichkeitslehre und das Analogieprinzip (die in sich wieder eine Art Abschluß der anglikanischen Entwicklungsperiode sind) teilweise in der Grammar of assent ihre (für Newman) letzte Klärung finden, so z. B. die Wahrscheinlichkeitslehre, die im Development noch sehr die Farbe des traktarianischen „Wagnis“-Prinzips trägt (vgl. meine „Einführung usw.“ S. 26 Anm. 3).

Über die Übertragung des Development selbst (die unter dem Titel „Die Entwicklung der christlichen Lehre und der Begriff der Entwicklung“ bei H. A. Wiechmann in München erschien) kann ich kein Urteil abgeben, da mir

das Werk trotz mehrfachen Ersuchens an den Verlag zur Besprechung nicht zuzug. Über Th. Haeders Übertragung der *Grammar of assent* (unter dem Titel „Philosophie des Glaubens“ in demselben Verlag) habe ich seinerzeit in der „Akademischen Bonifatiuskorrespondenz“ (Januar 1922) in der Hauptsache zustimmend berichtet (wenngleich ich seine Aufstellung einer Verwandtschaft Newmans mit der Phänomenologie nicht für zutreffend halte).

4. Das kleine Werkchen aus dem Theatiner-Verlag „Sankt Philippus Neri“ in seiner schlichten vornehmen Ausstattung, die alle Veröffentlichungen dieses Verlags so sehr auszeichnet, ist eine willkommene Vorgabe der großen Newman-Ausgabe, die derselbe Verlag vor kurzem angekündigt hat und die uns vor allem ungekürzt die Werke der katholischen Periode Newmans bringen wird. Es ist auch insofern eine wahre „Vorgabe“, als Newmans Eigenart gerade in seiner Andacht zu seinem geliebten „Vater“ heraustritt: sein geradezu physischer Haß gegen alle Ostentation auch der heiligsten Freude und des heiligsten Schmerzes, und gerade dieses. Der „Selbstuntergang“ des spornere sporni in der unbedingten Einfachheit und Natürlichkeit eines „gewöhnlichen“ Lebens, das spricht Newman in den zwei Predigten dieses Bändchens als Philipp-Neri-Geist und als seinen eigenen Geist aus: „Ich würde auch nicht um Verleumdung und Tadel für euch bitten. Denn verleumdet werden heißt umhergesprochen werden, und für manche Seele ist gerade das Bekanntsein eine Befriedigung und Schlinge. Ich würde euch vielmehr das Vorrecht erblehen, daß die Öffentlichkeit euch nicht kenne, weder zu Lob noch zu Tadel; daß ihr in eurem Geschlecht viel Schweres vollbringt, viel Nützliches arbeitet, viele religiöse Pläne verwirklicht, viele Seelen für den Himmel rettet . . . aber daß ihr von der Welt übersehen werdet, daß man euch außerhalb eures Plazes nicht kenne, daß ihr für Gott allein arbeitet mit reinem Herzen und einfältigem Auge ohne die Ablenkungen menschlichen Beifalls“ (S. 62/63). Die Übertragung ist in der bekannten fließenden Art Maria Knöpfners. Aber auch hier wäre hie und da eine genauere Wiedergabe der einzelnen Worte gut, ebenso, soweit angängig, eine Nachbildung des eigentümlichen Satzrhythmus Newmans.

§. 7 Z. 11 v. u. muß es sinngemäßer heißen „im Apostolischen Stuhl“; denn Newman stellt hier die persönliche Unfehlbarkeit (in the chair of her Supreme Pontiff) der kollegialen (in the unity of her Episcopate) gegenüber. §. 8 Z. 8 v. o. muß es heißen „das Argernis über das in Italien Geschehene haben wir jetzt noch in

England zu tragen!“ (is borne by us in England now). §. 13 Z. 8 v. u. ist die Entgegensetzung „Stoff“ und „Geist“ (material und mind), also „reicher Stoff und schöpferischer Geist“, nicht der Plural. Endlich scheint mir der Schlußsatz S. 63 einen feinen Gedanken Newmans zu verwischen: das spornere sporni selbst als Quelle apostolischer Weisheit (auf das careless what men think about us folgt so that): „sorglos, was die Menschen über uns denken, wenn nur ihre Mißachtung gegen uns kein Unrecht gegen unsre Gemeinschaft einschließt und ihre falsche Auffassung von uns kein Hindernis ist zu ihrer eigenen Befehrung“.

5. Der Aufbau aus Newmans Werken „Christentum“ trägt den Bedürfnissen der internationalen Newman-Forschung Rechnung, da die Aufstellungen Tremonds über eine „Religionsphilosophie“ Newmans und die verstreuten Systemskizzen Wilfrid Wards (in Ten Personal Studies und Person and Problems) seit langem eine Klärung des innern Strukturverhältnisses der Lehre von den dispositions zu der Lehre von den Wunden bzw. coincidences (in der Fassung der *Grammar of assent*), der begrifflichen Gottesidee zum Vorgang der Gotteserkenntnis, des emotionalen Faktors im Glaubenwollen zum rationalen in der Glaubenszustimmung usw. forderten. Eine solche Klärung schien nur dadurch möglich, daß zuerst in eindringlicher Untersuchung des Gesamtwerks Newmans in allen einschlägigen Fragen die sogenannten „Kernstellen“ herausgearbeitet wurden (bei Newman wie bei allen schöpferischen Geistern drängen sich ja an bestimmten Stellen konvergierende Gedanken in eine konzentrierte „Durchschau“ über das ganze diesbezügliche Gebiet zusammen), deren gegenseitiges inneres und zeitliches Verhältnis zueinander dann zu prüfen war, damit so das Strukturbild eines „Querschnitts“ sich ergebe, d. h. die Struktur des „idealen“ Systems, aus dessen Schau heraus die einzelnen Kernstellen geschrieben waren. So bieten die sieben Bändchen Text einfach nur das objektive Ergebnis dieser Untersuchung und sind als ein Ganzes aufzufassen, und zwar die ersten drei Bändchen („Weg zum Christentum“) als die Grundlegung des Unitarismus von Natur und Übernatur (Natur und Übernatur, gefallener und erlöster Stand als Teile eines Ganzen „im“ Einen Gott), als welchen gemäß dem Einführungsbändchen S. 66—70 80—92 98 100 106—107 Newmans „ideales“ System sich darstellt; die letzten vier Bändchen dann („Weg im Christentum“) zeichnen die Verwirklichung dieses Unitarismus in der Christenseele, weswegen hier das Newmansche Grundschema der

opposite virtues und seine ästhetische Grundform der „Führung“ des Einen Gottes sich auswirkt bis in die Höhe seines Christenideals der Kindeseinfalt. Der Sinn des vorliegenden Werkes erschließt sich daher nicht demjenigen, der eine „Blütenlese“ sucht, sondern nur demjenigen, der entweder vom Gesamtwerk Newmans kommend an die Untersuchungen des Einführungsbändchens (und hier besonders die Anmerkungen, da in ihnen die eigentliche Abwägung von Stelle gegen Stelle stattfindet) herangeht und dann aus ihnen das System herauswachsen sieht (die drei Kapitel des Einführungsbändchens sind unter dieser Rücksicht eine wachsende Entfaltung des Systems, das dann in den sieben Bändchen sich darbietet), oder auch dem unboreingenommenen Leser, der langsam durchbetrachtend die sieben Textbändchen als Wachstum eines Ganzen durchlebt. Der Herausgeber ist der Meinung, daß durch die von ihm gewählte Form vorab das Überzeitliche in Newmans Gesamtwerk sich heraushebt, was wohl für seine Wirksamkeit auch das zunächst Wichtigste scheint. Den „Längsschnitt“ zu diesem „Querschnitt“, d. h. eine Darstellung des inneren Werdegangs Newmans hofft er in absehbarer Zeit folgen lassen zu können.

Ein Wort zur Übersetzungsform sei noch beigelegt. Bei ihr waren nach reiflicher Überlegung zwei Prinzipien maßgebend: erstens entscheidet für die Sprachfassung einzelner wichtiger Ausdrücke nicht die betreffende Stelle allein, sondern der Sinn des Ausdrucks, den er im Gesamtwerk Newmans hat; Herausgeber und Übertrager sind der Meinung, daß eine rein grammatikalische Treue bei Newman oft eher zu Mißverständnis als Verständnis führe, und daß über die Übersetzungsform zuerst und in strittigen Fällen entscheidend der Newman-Forscher zu befinden habe; so läßt sich z. B. probable an verschiedenen Stellen sinngemäß nicht mit „wahrscheinlich“ geben u. a. m., ganz abgesehen davon, daß immer zu fragen ist, welchen Gefühlscharakter die einzelnen, grammatikalisch noch so sehr einander entsprechenden Worte in den beiden Sprachen haben. Zweitens schien es bei einem Künstler der Sprache, wie es Newman ist, und bei dem Verwandtschaftscharakter deutscher und englischer Sprache, notwendig, am Satzbau Newmans so gut wie nichts zu ändern. Es war darum die Tendenz, auch die längsten Perioden beizubehalten und nur ihre Struktur durch Absätze im Druck anschaulich zu machen. Ebenso suchte die Übertragung, möglichst auch den Satzrhythmus nachzubilden, weswegen sie ruhig

häufig auf den Gebrauch des Artikels verzichtete, um dem eigentümlichen Schwebekarakter und der gleitenden Musik der Sätze Rechnung zu tragen.

Erich Przywara S. J.

### Kunstwissenschaft.

Der seelische Ausdruck in der alt-deutschen Malerei. Ein entwicklungsgeschichtlicher Versuch von Anita Drienter. 8° (220 S.) Mit 94 Abbildungen. München 1921, Delphin-Verlag.

Dieses Thema lag heute in der Luft, wo die moderne Ausdruckskunst sich so gerne auf die Ausdruckskunst mittelalterlicher Meister beruft. Hat sich die Kunstgeschichte bisher etwas einseitig auf formalistische Betrachtungsweise beschränkt, so ist ein Versuch, die Entwicklungsgeschichte des seelischen Ausdrucks, wenn auch nur auf einem beschränkten Gebiet, zu zeichnen, jedenfalls der Anerkennung wert, schon um einmal die Diskussion in Fluß zu bringen. Freilich muß man sich von vornherein klar sein, daß subjektive Auffassung und Empfindung bei einem solchen Thema viel schwerer auszuspalten sind als bei einem formgeschichtlichen. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß unser Begriffsschatz nur ganz rohe Bausteine liefert, so daß wir durchaus unfähig sind, all die unzähligen Empfindungsstufen, die der Künstler zu gestalten vermag, mit eindeutigen und klaren Worten zu bezeichnen. Die Kategorien: Schmerz und Trauer, Wut und Hohn, Schrecken und Verzweiflung, Liebe, religiöse Erregtheit, die von der Verfasserin zu Grunde gelegt sind, lassen den Reichtum von Ausdrucksmöglichkeiten kaum ahnen, den die bildende Kunst besitzt, obwohl die Verfasserin sich redlich bemüht, diese Grundbegriffe abzustufen. Nicht als Tadel sei das angemerkt, sondern nur als Mahnung, nicht mehr von einem solchen Buch zu erwarten, als man mit den heutigen sprachlichen Darstellungsmitteln leisten kann. Der Verfasserin ist das Zeugnis zu geben, daß sie mit klarem, ruhigem Urteil an ihre Aufgabe herantrat und bei der Auswahl der Bilder sich von der Tendenz fern hielt, durch Ausgraben von allerlei mittelalterlichen Künstlerfehlern die Berechtigung moderner expressionistischer Seltsamkeiten erweisen zu wollen — eine Gelegenheit, die sich andere gewiß nicht hätten entgehen lassen. Sie hält sich vielmehr durchaus auf der breiten Straße der Kunstentwicklung, überzeugt, daß sich nur dort die Merkmale des mittelalterlichen Zeitstils und Empfindungslebens in